

Bericht zur Lage der Katholischen Militärseelsorge bei der

Gesamtkonferenz in Freising

25. Oktober 2006

Wir feiern in diesem Jahr das fünfzigjährige Bestehen der Katholischen Militärseelsorge. Die Ernennung des ersten Katholischen Militärbischofs für die Deutsche Bundeswehr, Joseph Kardinal Wendel, am 4. Februar 1956 gilt als Geburtstag. Der Festakt in Berlin mit Militärbischof Dr. Walter Mixa, dem Bundesminister der Verteidigung Dr. Franz Josef Jung und seinem Vorgänger Dr. Peter Struck, die vielen Feiern auf der Mittleren Ebene, zuletzt am 10. Oktober in Köln in St. Gereon mit Kardinal Lehmann, und an den Standorten zeigen: Militärseelsorge wird wahrgenommen und geschätzt. Diese fünfzig Jahre sind deshalb für uns alle Verpflichtung, Militärseelsorge in den kommenden Jahren und Jahrzehnten gut weiterzuführen.

Das Jubiläumsjahr war zu Beginn turbulent; aber wir sind inzwischen auf einem guten Weg. Eine wesentliche Verbesserung des Klimas in der Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium der Verteidigung ist eingetreten. Die Neuorganisation der Militärseelsorge im Rahmen des Prozesses der „Transformation“ läuft im „Einvernehmen/Benehmen“. Die Leitungsvorlage ist vom Bundesminister der Verteidigung unterschrieben. Das gemeinsame Ziel, die Seelsorge an den Soldaten/innen und deren Familien zu gewährleisten, führt immer wieder zu akzeptablen Lösungen, wenn diese manchmal auch schwierig sind – aber das macht auch den Reiz der Sache aus. Es müssen und sollen nicht alle Almwege und

Bergsteige zu Forststraßen umgebaut werden. Wobei uns das nicht davon entbindet, grundsätzliche Fragen zumindest theoretisch zu einer Klärung zu bringen – ohne Aufregung und Animositäten.

Wir haben Lösungen gefunden:

- für die Pastoralreferenten und Pastoralreferentinnen, was Zahl, Verpflichtungszeitraum und Einsatz betrifft
- für die Anzahl der Dienstaufsichtsbezirke
- für die Anzahl der Dienststellen (90) und deren Verteilung in der „Fläche“
- und für die Begrenzung des Eintrittsalters von Militärseelsorgern auf fünfundvierzig Jahre (in begründeten Ausnahmefällen 50 Jahre). Das ist eine für uns harte, aber im Hinblick auf die Einsätze vertretbare Entscheidung.

Im Herbst diesen Jahres waren dann Aufgabenbereiche und Personalgewinnung der Militärseelsorge Tagesordnungspunkt der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) in Fulda. Beachtung fanden dabei besonders die durch den Prozess der „Transformation“ in der Armee veränderten Rahmenbedingungen zur seelsorgerlichen Begleitung der Soldaten, insbesondere im Hinblick auf den neuen Schwerpunkt der Auslandseinsätze. Die Bischöfe sprachen dem Militärbischof und allen in der Militärseelsorge tätigen Priestern und Laien ihren Dank aus und – was wichtig ist – sie wollen nach Möglichkeit die Schlüsselzahlen, die die jeweiligen Diözesen betreffen, zur Stellung von Militärseelsorgern einhalten. Und sie bitten die Ordensgemeinschaften um ihre Mithilfe.

Bereits im vergangenen Jahr haben die Bischöfe eine Erklärung zum Thema „Soldaten als Diener des Friedens. Erklärung zur Stellung und Aufgabe der Bundeswehr“ abgegeben. Hierin betonen sie die Unverzichtbarkeit eines ethisch reflektierten soldatischen Selbstverständnisses, das nicht durch Befehl sichergestellt werden kann, sondern das Ziel umfassender Bildungsprozesse in den Streitkräften sein muss. Die Bischöfe sagen in dieser Erklärung zu, den Angehörigen der Streitkräfte menschlich und geistlich beizustehen und ein ethisch reflektiertes soldatisches Selbstverständnis zu fördern. Letzteres geschieht unter anderem durch den Lebenskundlichen Unterricht, den die Militärseelsorger seit Gründung der Bundeswehr in den 50er Jahren erteilen.

Auch Kardinal Lehmann hat in seiner beachtenswerten Predigt aus Anlass „50 Jahre Militärseelsorge in Nordrhein-Westfalen“ in St. Gereon in Köln auf die eminente Bedeutung der Seelsorge in der Bundeswehr und auch auf die Verpflichtung der deutschen katholischen Kirche für eben diese Militärseelsorge hingewiesen. Die Militärseelsorge erfüllt einen wichtigen Auftrag im Rahmen des gesamtseelsorgerlichen Auftrags der Katholischen Kirche in Deutschland.

Es bleibt nur zu hoffen, dass die Bischöfe auf das Wort unseres Militärbischofs Dr. Walter Mixa und des Vorsitzenden der DBK Karl Kardinal Lehmann „hören und es befolgen“ (Lk 11,28). Beiden an dieser Stelle jedenfalls ein herzliches „Vergelt's Gott!“ für ihren Einsatz.

Wenn das Planungsziel für die Neuorganisation der Militärseelsorge auch „erst“ 2010 ist, so ist es jedoch schon jetzt von größter Bedeutung, dass sich Militärseelsorge in die jeweilige Situation hinein realisiert. Das war vor fünfzig

Jahren nicht anders als heute. Die Militärseelsorge steht an der Nahtstelle zwischen Staat und Kirche, zwischen einer weithin säkularisierten Gesellschaft und einer Kirche, die zusehends zur Minderheit, zu einer Randerscheinung zu werden droht. Der Kirche unter den Soldaten, als die sich die Militärseelsorge versteht, kommt da eine besondere Rolle zu. Es ist nicht anmaßend, wenn ich sage, wir sind in diesen Prozess sehr direkt und verstärkt einbezogen – mehr als manche zivile Gemeinde irgendwo in Deutschland. Dies sei an zwei Beispielen verdeutlicht:

- Die Wehrpflichtigen sind Garanten dafür, dass die Militärseelsorge auf der Höhe der Zeit bleibt.
- Der enge Kontakt mit den Soldaten und Soldatinnen gerade durch die seelsorgerliche Begleitung im Einsatz bringt uns die vielfältigen Probleme der modernen Gesellschaft nahe – ob das die Probleme in der Familie, in den Beziehungen oder schlicht und einfach die mangelnde materielle Basis ist.

Wir begegnen den Menschen, so wie sie sind. Wir begegnen Menschen, zumal jungen Frauen und Männern, die in unseren Zivilgemeinden und Pfarreien weithin nicht da sind und somit auch nicht mehr vorkommen, die aber in ihren je eigenen Milieus leben und dann ihre manchmal auch sehr individuellen Grundeinstellungen zum Leben in die Kasernen und damit in die Bundeswehr einbringen.

Diesen Menschen zu begegnen ist unsere, der Militärseelsorger und -seelsorgerinnen große Chance und – ich möchte das unterstreichen – unsere Aufgabe. 1956 war für die Militärseelsorge beider Kirchen ein ganz neuer, ein

ziviler Anfang. Bereits vor fünfzig Jahren wurde die Militärseelsorge so konzipiert, dass die Pfarrer möglichst nahe am Soldaten sein können. Der Arbeitsplatz des Soldaten, die Kaserne, der Übungsplatz war und ist auch der Arbeitsplatz des Pfarrers. Er kommt zu den Soldaten in die Kaserne, er bleibt nicht draußen vor dem Tor. Als Seelsorger ist er heute selbstverständlicher Teil der Einsatztruppe. Er gehört dazu, teilt das Leben der Soldaten – ohne selbst Soldat zu sein. Er hat deshalb auch immer die nötige Distanz, die der Seelsorger braucht. Gedankenspiele, das zu verändern, unsere Militärseelsorger zu Soldaten zu machen, haben da keinen Platz und widersprechen unseren Rechtsgrundlagen. Ich bin überzeugt, dass wir durch unsere Art und Weise, wie wir Militärseelsorge ausüben, dem Führungsstil unserer Armee als eine Armee in der Demokratie, dem Soldaten als Bürger in Uniform am ehesten und besten gerecht werden.

Ich will hier aber auch meinen, nicht unbegründeten Bedenken Ausdruck geben, dass hin und wieder der Eindruck entstehen könnte, dieser Arbeitsplatz verenge, reduziere sich auf den Platz am Computer und auf das eigene Büro. Als Teil der modernen, medialen und digitalen Gesellschaft sind wir alle mit den Gefährdungen und Versuchungen eben dieser Gesellschaft konfrontiert. Und so müssen wir uns fragen – fragen lassen:

- Waren wir in der Militärseelsorge im Wandel der Zeiten selbst Gestalter oder wurden wir nur gestaltet, geformt?
- Haben wir nur reagiert, oder haben wir doch auch agiert?

- Haben wir uns dem jeweiligen Zeitgeist unterworfen und ihn zum Ungeist gemacht, oder haben wir die Zeichen der Zeit verstanden und entsprechend gehandelt?
- Waren wir wirklich vor Ort in den Kasernen Künder der Frohen Botschaft?

Und:

- Wie verkünden wir diese Frohe Botschaft? Wie hören sich unsere Predigten an? Wie feiern wir Liturgie?
- Wie treten wir auch vom äußeren Erscheinungsbild her auf?
- Wie steht es um eine gute Vorbereitung und eine glaubwürdige Wertevermittlung im Lebenskundlichen Unterricht?
- Stoßen wir unsere Leute eher ab, oder sind wir einladend, anziehend, attraktiv? Wollen die Leute zu uns kommen – oder kommen sie nur, weil sie nicht anders können, dringend etwas brauchen (z.B. den Taufschein zum Heiraten) oder gar befohlen sind?

„Mensch, was wollt ihr denen sagen?“ So lautet der Titel eines vom Katholischen Militärbischofsamt herausgegebenen Buches, das die Erlebnisse und Erfahrungen der Feldgeistlichen in der Wehrmacht des Dritten Reiches während des unglückseligen Zweiten Weltkrieges festhält.

Ja, was haben wir zu sagen?

Wir klagen über einen Wertewandel in unserer Gesellschaft! Aber sind es nicht wir selbst, die diese Werte vergessen haben oder mit ihnen ganz anders umgehen? Nostalgie hilft uns nicht weiter. Es gilt zu gestalten, und wir haben die Möglichkeit

des Gestaltens in dem uns vorgegebenen Rahmen. Wir sollen und dürfen uns da aber nichts, wirklich nichts vormachen.

Der Entkirchlichungsprozess hat sich in den meisten europäischen Gesellschaften in den vergangenen 30 Jahren weiter fortgesetzt, messbar ist dies nicht nur an der Zahl der Konfessionslosen, sondern viel mehr noch an der rapide sinkenden Bereitschaft, Kinder taufen zu lassen und kirchlich zu heiraten. Der Prozess der Entkirchlichung lässt sich nicht nur am Beispiel der Kasualien ablesen, sondern auch an der Entwicklung der Kirchgangshäufigkeit. Seit den 50er Jahren ist die Teilnahme am Gottesdienst in beiden großen Kirchen gewaltig rückläufig. Und es hilft uns auch wenig zu sagen, dass das alles in unserer katholischen Kirche im Vergleich zu anderen Kirchen nicht so schlimm sei. Religion ist in unserer modernen Gesellschaft zwar nicht aufgelöst oder zersetzt, jedoch hat die Religion die massenhafte Abkehr von ihr möglich gemacht und nicht verhindert. Unsere moderne säkulare Welt, unsere demokratische, sich autonom gebende Gesellschaft ist – und wir beschäftigten uns gestern damit – multikulturell und multireligiös.

In den Streitkräften spiegelt sich diese Lage wie in einem Mikrokosmos, ja die Zahl konfessionsloser Soldaten ist höher als im gesellschaftlichen Durchschnitt. Dies hat einen Grund darin, dass auf Grund der schlechten ökonomischen Situation in den neuen Bundesländern ein überproportionaler Anteil junger Männer und Frauen aus diesem Teil Deutschlands sich als Berufs- oder Zeitsoldaten rekrutieren lässt. In dieser Gruppe ist die Anzahl der Konfessionslosen besonders hoch (ca. 75 %).

Und wir sollten uns da auch keinen großen Illusionen hingeben. Ich verweise hier auf die Ergebnisse der Shell Jugendstudie 2006, die klar und nüchtern feststellt,

dass es keine Renaissance der Religionen gibt (trotz Weltjugendtag, Papstbesuch, Taizé) und dass Religion für die Wertebildung der Jugendlichen nur eine untergeordnete Rolle spiele. Das hindert aber nicht, dass es eine grundsätzliche positive Einstellung zu den Kirchen gibt, wenn diese auch nicht unkritisch ist. Es lohnt sich also diese Gesellschaft einmal näher anzuschauen:

Die von unserer Kirche initiierte und von der Heidelberger „Sinus Sociovision“ durchgeführte Studie „Religiöse und kirchliche Orientierung in den Sinus-Milieus“ bietet uns da einigen Stoff – nicht nur zum Lesen, sondern auch zum Umsetzen. Wenn wir auch über den Wert von Umfragen streiten können, ihre Gültigkeit anzweifeln mögen, so zwingen sie uns trotzdem zum Nachdenken. Ich darf als unverdächtigen Zeugen den Erfurter Bischof Dr. Joachim Warnke zitieren:

„Nach der Studie sind kirchliche Orientierungen im wesentlichen nur in zwei von zehn Milieus anzutreffen, bei den Traditionsverwurzelten und den Konservativen, wobei es auch Anteile kirchlicher Verwurzelung in der Bürgerlichen Mitte gibt, besonders dort, wo von der Kirche eine Unterstützung der familialen Nahwelt erwartet wird. Alle anderen Milieus sind zwar prinzipiell offen für religiöse Botschaften (mit Ausnahme der Hedonisten) verschließen sich aber mehr oder weniger der „alltagsästhetischen Präsenz“ der Kirche und ihrer Angebote.

Kurz gesagt: Für diese Milieus sind die Kirche und ihre Angebote hoffnungslos daneben.

Was diese Untersuchung für die pastorale Arbeit brisant macht, ist die These:

Was der Milieulogik entspricht, wird von den in diesem Milieu beheimateten Menschen wahrgenommen; was ihr nicht entspricht, wird abgewehrt, bzw. ausgeblendet.“

Wir haben in der Militärseelsorge die einzigartige Gelegenheit allen Milieus zu begegnen. Wir können (müssen) pastorale Strategien entwickeln, die uns befähigen,

diesen Menschen so zu begegnen (auf Augenhöhe), dass sie in ihrem Milieu abgeholt werden und so in der Kirche unter den Soldaten eine „Heimat“ finden. Dazu bedarf es der Fähigkeit zum Hinhören, zum Hinschauen, eine Aufmerksamkeit des Herzens, die die untergründigen Signale, Wünsche und Erwartungen derer registriert, denen man nahe sein will oder auch muss. Und ich darf hier auf die Berichte unserer Pfarrer verweisen, die aus dem Einsatz von ihren Erfahrungen als Seelsorger erzählen. Diese können durchaus anregend und motivierend für unsere Arbeit vor Ort sein.

Da es aber – Gott sei Dank - weder die Gesellschaft noch den Menschen gibt, können und dürfen wir uns mit der konkreten Gesellschaft, unserem Staat und unserer Kirche, und den konkreten Menschen, unseren Soldaten und ihren Seelsorgern, beschäftigen.

Fangen wir bei uns selbst an als Militärpfarrer, als Pastoralreferent, Pastoralreferentin. Wie gut sind wir für unsere Aufgaben gerüstet? Das beginnt bei den Fragen der persönlichen Bildung.

Es geht um politische, theologische, kulturelle Kompetenz. Der „gebildete“ Militärseelsorger ist gefragt, nicht der Schwätzer und Egomane. „Quidquid agis, prudenter agas, et respice finem!

D. h. „Klug handeln und auf das Ziel achten“. Klugheit fällt nicht vom Himmel. Sie beginnt da, wo ich gut informiert bin, wo ich um die Situation, die Einstellung des anderen weiß und sie ernst nehme. Gut informiert zu sein, gehört zu den Grundvoraussetzungen unserer Arbeit – und das ist mehr als der gelegentliche

Blick über die Schultern eines anderen auf die Schlagzeilen irgendeiner Boulevardzeitung.

Es gibt mir sehr zu denken, dass wir in diesem Jahr verschiedene Fortbildungsmaßnahmen ausfallen lassen mussten. Ich will hier keine Schuldzuweisung tätigen, die Gründe dafür sind zu vielfältig, und die seelsorgerliche Begleitung unserer Soldatinnen und Soldaten im Auslandseinsatz hat absolute Priorität.

Es erfüllt mich mit großer Sorge, dass zum Beispiel auch das friedensethische Seminar am Institut für Theologie und Frieden in Hamburg ausfallen musste. Bot es doch neben der immer dringend notwendigen Fortbildung ein ideales Forum der Begegnung mit Militärseelsorgern aus den benachbarten europäischen Ländern. Hier ist unsere, der Verantwortlichen, ganze Kreativität und ganzes Engagement gefordert, dass im Alltagsgeschäft, das immer fordernd war und noch fordernder wird, der Grund, auf den wir bauen, nicht vergessen wird und untergeht.

Hier wird sehr deutlich, was es heißt, mit 90 Dienststellen die Militärseelsorge zu organisieren. Was bei 138 Dienststellen in der alten Bundesrepublik gut funktionierte, geht unter diesen Umständen in der neuen großen Republik nicht so ohne weiteres. Es sind nicht mehr 138 Militärseelsorger, die alle vor Ort sind, sondern neunzig, von denen wieder ein nicht unbedeutender Teil durch die seelsorgerliche Begleitung der Auslandseinsätze gebunden ist. Dazu kommen Vor- und Nachbereitung eben dieser Einsätze, die notwendige Aus- und Fortbildung, der Urlaub sowie Dienstreisen.

Selbstmitleid hilft uns aber auch hier nicht weiter. Unser Auftrag ist die Seelsorge an den Soldatinnen und Soldaten und deren Familien und Angehörigen. Sie haben wir nicht nur im Auge zu behalten, sondern auch im Herzen.

Und da gibt es gute Ansätze. Lassen sie mich einige Beispiele nennen. Mit Blick zurück auf die Anfänge hat sich in unserer Arbeit einiges geändert. Die MS hat sich nicht angepasst, aber sie nimmt ihre Klientel, die Soldaten und Soldatinnen ernst, und es gilt sie jetzt, so wie sie jetzt leben – und nicht wie wir es uns vorstellen, dass sie leben – ernst zu nehmen.

So ist der Militärseelsorger für die Soldaten nicht mehr der Sakrament–Spender schlechthin, sondern der Begleiter, der den Weg kennt, der um das Ziel weiß, und der vor allem immer da ist, dabei ist. „Wir brauchen unseren Pfarrer.“ sagen die Soldaten.

Waren es früher die großen, bestens besuchten Standortgottesdienste, gewaltige Zahlen von Osterbeichten, so sind es heute die kleinen, mehr persönlichen Veranstaltungen, Familienwochenenden, Werkwochen, Wallfahrten, „Sportexerzitien“, die die Arbeit des Militärseelsorgers bestimmen.

Menschen auf ihrem Lebensweg ernst nehmen, sie ein Stück weit begleiten, wird so konkret erfahrbar und erlebbar.

Hierher gehört auch eine Anmerkung zum LKU:

Die Streitkräfte bemühen sich zur Zeit um eine Verbesserung der ethischen Bildung der Soldaten. In diesem Zusammenhang ist auch geplant, die Rolle des Lebenskundlichen Unterrichtes neu und stärker zu gewichten. Das wird von uns ausdrücklich begrüßt. Der Lebenskundliche Unterricht muss ein Beitrag zur

Persönlichkeitsbildung sein. Er dient der Sinnorientierung unserer Soldaten, stärkt das Gewissen, bildet moralisches Urteilsvermögen und verantwortungsbewusstes Handeln der Soldaten aus. Unsere Soldaten, die im Auslandseinsatz mit Gewalt konfrontiert werden, müssen die ethische Dimension ihres Handelns erkennen und reflektieren können. Gerade wir Militärseelsorger sind nicht nur auf Grund unserer theologischen Ausbildung, sondern auch auf Grund unserer Dienststellung für diesen Unterricht besonders geeignet. Da wir nicht eingegliedert sind in die militärische Hierarchie, kann der Lebenskundliche Unterricht ein Ort freien und vertrauensvollen Gespräches sein, das für gelingende ethische Bildung unerlässlich ist.

Ein Weiteres.

In Zusammenarbeit mit dem „Institut für Ehe und Familie in der Gesellschaft“ an der Katholischen Universität Eichstätt haben wir das Projekt „Fernbeziehungen“ zum Abschluss gebracht. Die daraus entstandenen Schriften und Arbeitshilfen haben einen reißenden Absatz gefunden und zeigen, dass wir da wirklich auf der Höhe der Zeit sind. In Fortführung dieser Kooperation soll jetzt der Umgang mit Tod, Verletzung und schwerer Traumatisierung im Bereich der Familien thematisiert werden.

Um das zusammenzufassen, darf ich hier den Sekretär der Deutschen Bischofskonferenz Dr. Hans Langendörfer aus seinem Aufsatz „Kontinuität im Wandel“ zitieren, dessen Resümee er unter der Überschrift „Den Handlungsspielraum nutzen“ zieht.

„Insgesamt aber ist nicht ein neues Gesamtprofil der Kirche eine vorrangige Sorge, sondern das Erfordernis, in der Kontinuität nicht die Schritte der Veränderung zu verpassen, die der Kirche abverlangt sind. Weitreichende Visionen sprechen von einer neuen Sozialgestalt der Kirche, die dann weniger gestützt sein wird auf große eigene Werke und Institutionen, (die) transparenter (sein wird) in Bezug auf die ausdrücklich geistlichen Themen und geschickter im Einwerben der Kompetenz ebrenamtlicher Laien. Fürs erste muss die Kirche ihren Handlungsspielraum nutzen, um – in einer Zeit der Kontinuität (Transformation) – die nötigen kleinen Schritte nicht durch Schlendrian und Passivität zu verspielen.“

- Es gilt den Handlungsspielraum zu nutzen.
- Kontinuität ist gefragt.
- Wider alle geistig/geistliche Trägheit und Bequemlichkeit.

Der Handlungsspielraum des Militärseelsorgers ist groß. Wir sollten nicht nur auf Vorschriften und Erlasse schauen, sondern vielmehr den dadurch abgesicherten Freiraum für die Seelsorge sehen und nutzen. Ich möchte hier nur an die großen Vorteile erinnern, die ein Pfarrhelfer für unsere Arbeit bietet. Wir können und müssen uns als Militärseelsorger wirklich um unsere Kernaufgabe – Seelsorge – kümmern und das mit voller Kraft.

Wir können uns dabei auf die Erfahrung von fünfzig Jahren stützen, wir können das mitbrüderliche, geschwisterliche Gespräch pflegen – die Dienstbesprechungen geben uns dazu die besten Möglichkeiten.

Kontinuität ist angesagt: Wir müssen nicht jeden Tag das Rad neu erfinden. Die guten Traditionen in unserer Kirche gilt es zu wahren: Liturgie, Predigt und

Diakonie. Das gilt auch für uns in der Militärseelsorge. Freilich bedarf das des Vergießens eines gewissen Maßes von geistigem Schweiß. Denn dieser Auftrag widerspricht schon aus sich jeder Bequemlichkeit und passiven Herumsitzens, des Wartens, bis jemand kommt.

Eine besondere Herausforderung für uns ist nach wie vor die seelsorgerliche Begleitung unserer Soldatinnen und Soldaten in ihrem Einsatz für den Frieden und die Gerechtigkeit, für das Wohlergehen der Menschen auf dem Balkan, in Afrika, in Afghanistan wie im Nahen Osten und an vielen anderen Orten. Nach intensiven Verhandlungen mit dem Staat und einem ebenso anstrengenden internen Klärungsprozess sind wir jetzt so weit, dass auch Pastoralreferenten und Pastoralreferentinnen mit in die seelsorgerliche Begleitung von Auslandseinsätzen einbezogen werden können. Da es für den katholischen Christen Recht und Pflicht ist, an der sonntäglichen Eucharistiefeier teilzunehmen und wir Militärseelsorger das auch im Einsatz zu gewährleisten haben, kommt als Einsatzort für diese Berufsgruppe im Augenblick nur der Kosovo in Frage und Achim Sasse hat vor wenigen Tagen seinen Dienst als erster Pastoralreferent auf dem Airfield in Prizren angetreten.

Den Mitbrüdern, die bis jetzt die alleinige Last getragen haben, und allen, die mit der Organisation und Betreuung der Seelsorge und der Seelsorger im Einsatz beschäftigt sind und waren, ein herzliches Danke, denn eine gute Planung und eine ebenso gute Steuerung der Einsätze sind unabdingbar und tragen sehr zur Zufriedenheit bei.

Dieser Bericht zur Lage ist auch der Ort „Vergelt's Gott!“ zu sagen

- unserem Militärbischof Dr. Walter Mixa für seine zahlreichen Bemühungen auch nach Übernahme der großen Diözese Augsburg,
- den Referatsleitern und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Kurie, insbesondere dem Team, das diese Gesamtkonferenz vorbereitet hat und durchführt,
- den Leitenden Dekanen,
- den haupt- und nebenamtlichen Militärseelsorgerinnen und Militärseelsorgern an den Standorten mit ihren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen,
- allen Soldatinnen und Soldaten und deren Angehörigen, die sich für uns engagieren und dafür viel Zeit und Mühe aufwenden;
- dabei besonders den Mitgliedern von Mitarbeiterkreisen und Seelsorgebezirksräten, den Delegierten bei den Arbeitskonferenzen und der Zentralen Versammlung mit ihrem neuen Vorsitzenden, Herrn Stabsfeldwebel Ralf Eisenhardt, sowie der Gemeinschaft Katholischer Soldaten mit ihrem Bundesvorsitzenden, Herrn Oberstleutnant Paul Brochhagen,
- unseren militärischen und zivilen Ansprechpartnern im BMVg,
- allen, die unsere Arbeit mit Interesse und Wohlwollen und auch mit ihrem Gebet begleiten und

- unseren evangelischen Schwestern und Brüder für das gute ökumenische Miteinander.

Ich danke für die Geduld beim Zuhören.

Walter Wakenbut